

Anna Gardon
Dr. med. dent.

Frauen und Männer in der Nachkriegspsychiatrie. Anstaltspatientinnen und -patienten in Klingenmünster 1945 - 1955

Fach/Einrichtung: Geschichte der Medizin
Doktormutter: Prof. (apl.) Dr. Maike Rotzoll

In dieser Dissertation sollte die Nachkriegszeit der psychiatrischen Anstalt Klingenmünster untersucht werden.

In der Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster verhungerten im zweiten Weltkrieg über 2000 Patient:innen. Auch nach 1945 herrschte weiterhin eine hohe Patient:innenmortalität auf Grund von Nahrungsmangel und schlechter Versorgung mit Kleidung und Heizmaterial. Über die konkrete Anstaltsrealität der unmittelbaren Nachkriegszeit ist jedoch bisher wenig bekannt.

Als Grundlage der Analyse dienten 506 Akten aus dem Forschungszeitraum 1945-55, davon 77 von Patient:innen, die bereits vor Kriegsende in der Anstalt waren und 429 Neuaufnahmen bis 1955. Mittels eines Beobachtungsbogens wurden 74 Variablen erhoben, mit deren Hilfe statistisch-empirische Aussagen über die Patient:innen als Gruppe, ihren Anstaltsalltag, ihr Verhalten in der Anstalt, sowie Therapieansätze, Einweisungs- und Entlassungspraxis getroffen werden sollten. Ein besonderer Augenmerk wurde hier auf den Vergleich zwischen männlichen und weiblichen Patient:innen gerichtet.

Die Analyse der Daten ergab, dass die Anstaltspopulation im Hinblick auf die soziale Herkunft in etwa die deutsche Gesamtbevölkerung widerspiegelte.

Es konnte ein leichter Männerüberschuss in der Anstalt festgestellt werden, was wahrscheinlich damit zusammenhing, dass in Klingenmünster im Untersuchungszeitraum sehr viele psychiatrische Beurteilungen von Männern statt fanden.

Die Sterbezahlen waren anfangs sehr hoch und „normalisierten“ sich erst zur Mitte des Untersuchungszeitraums wieder. Frauen waren häufiger verwitwet und seltener verheiratet, als Männer. Das soziale Umfeld stand in direktem Zusammenhang mit dem Familienstand und das Fehlen familiärer Strukturen als Absicherung führte häufiger zu einer Hospitalisierung, vor allem bei Frauen. Bei Frauen wurde eine Hospitalisierung außerdem häufiger von ihren Angehörigen initiiert, als bei Männer, scheinbar wurden Normabweichungen bei Frauen in der Familie weniger toleriert.

Insgesamt zeigten die Anstaltsinsassen ein eher „ruhiges“ Verhalten. Frauen wurden im Vergleich zu den Männern nicht mehr so häufig mit negativem Verhalten assoziiert, wie während des Krieges, jedoch fiel die Bewertung der Psychiater:innen in den Kategorien Ordnung und soziale Interaktion bei Frauen häufiger negativ aus. Generell wurden Verstöße gegen die Anstaltsordnung von den Psychiater:innen bei Frauen, wie bereits vor dem Untersuchungszeitraum strenger bewertet, da von ihnen ein angepassteres Verhalten erwartet wurde, als von Männern. Frauen wurden häufiger Sedativa verabreicht und sie wurden häufiger einer Elektroschocktherapie unterzogen, vor allem wenn sie „störendes“ Verhalten zeigten.

Nach dem Krieg kam es zu einer Verschiebung der Diagnoseverteilung unter starker Zunahme von Alterserkrankungen, welche die Anstalt vor veränderte Ansprüche in der Therapie und Pflege der Patient:innen stellte.

Therapie fand in Klingenmünster, wie auch schon vor dem Krieg in Form von Arbeitstherapie, Schocktherapie und medikamentöser Therapie statt, wobei die Medikation mittels Neuroleptika erst gegen Ende des Untersuchungszeitraumes an Bedeutung gewann.

In der Arbeitstherapie gab es eine klassische geschlechterorientierte Aufteilung unter der Prämisse, dass eine Rückführung in idealisierte Familienstrukturen und eine generelle

Beschäftigung zu einer sozialen Heilung führte, wobei Unproduktivität und Untätigkeit bei Frauen negativer bewertet wurde. Die Anstaltstherapie scheint zielführend gewesen zu sein, da über die Hälfte der Patient:innen „gebessert“ oder „geheilt“ entlassen werden konnten.

Eine systematische Therapie war direkt nach dem Krieg zweitrangig. Zunächst konzentrierte man sich vordergründig auf einen Wiederaufbau und eine Konsolidierung der Anstalt. Eine richtige Neuordnung der Anstalt fand nach dem Krieg nicht statt. Zwar sind gegen Ende des Untersuchungszeitraumes einige Umstrukturierungen, wie die Einführung von Psychopharmaka, ein Rückgang der Arbeitstherapie und eine veränderte Zusammensetzung der Anstaltspopulation zu verzeichnen, trotz allem blieb die Anstalt noch in alten Strukturen verhaftet.

Auch was die Genderfrage angeht zeigten sich viele Kontinuitäten zur Vorkriegspsychiatrie. Frauen wurden, was Gesellschaftsnormen und Ordnungsprinzipien der Anstalt anging, strenger und schlechter bewertet, als Männer. Außerdem zeigte sich in der Stichprobe deutlich, wie sich gesellschaftliche Geschlechternormen in die Anstaltspraxis einschrieben. Die Anstalt als ordnungsschaffende Institution förderte ein „normales“, genderkonformes Verhalten.